



Ausstellungsansicht *Ich denke ja garnichts, ich sage es ja nur.* Ödön von Horváth und das Theater  
Theatermuseum © KHM-Museumsverband

## Neue Texte

von Studierenden der Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien zur Ausstellung

„**Ich denke ja garnichts, ich sage es ja nur.** Ödön von Horváth und das Theater. Theatermuseum, Wien, 15.3.2018-11.2.2019

Der Schriftsteller Ödön von Horváth (1901-1938) setzte sich intensiv mit der politischen und wirtschaftlichen Situation seiner Zeit und den Geschlechterverhältnissen auseinander. Als *Chronist seiner Zeit* behandelte er kritisch, aber immer mitfühlend, die Sorgen und Nöte der sogenannten „Kleinbürger“. Auch ihre Alltagssprache untersuchte er eingehend und übertrug sie in eine eigene Kunstsprache.

Obwohl schon 90 Jahre alt, haben Horváths Stücke rund um die Themen *Erotik, Ökonomie und Politik* nichts von ihrer Aktualität verloren. Für das Theatermuseum, das sich mit seiner Ausstellung „**Ich denke ja garnichts, ich sage es ja nur**“ insbesondere auch an Jugendliche und Studierende richtet, Anlass genug, dazu einzuladen, sich mit diesen Motiven literarisch auseinander zu setzen.

Im Rahmen des von Genia Enzelberger geleiteten Seminars **Von Horváth bis Schwab** haben Studierende der Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien eigene Beiträge zu Horváth und seiner Dramatik verfasst.

Vier neue Texte wurden von einer Jury ausgewählt und wir freuen uns sehr, sie nun hier wie auch auf unserer [Website](#) zu veröffentlichen.

Wir gratulieren den Autorinnen und wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

99 Die Welt  
hat sich gedreht.



Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien  
[www.theatermuseum.at](http://www.theatermuseum.at)  
T +43 1 525 24 3460

## Inhalt

- 3 Valerie Kristin Gaber  
**Vom System betrogen. Wie Horváths Figuren zu Pessimisten wurden.**
  
- 6 Manon-Margaux Haller  
**Fiktives Ende. Geschichten aus dem Wiener Wald. Ödön von Horváth.**
  
- 8 Sarah König  
**Marianne und Christine (2018)**
  
- 10 Laura Mitterer  
**Die Geschichte vom Schicksal.**

Valerie Kristin Gaber

## Vom System betrogen. Wie Horváths Figuren zu Pessimisten wurden.

Wer ist der Mensch in Horváths Texten – oder vielleicht noch besser gefragt:

Was denken diese Menschen, was und wer sie sind, als Individuum und als Spezies?

Welche Sicht auf die Spezies Mensch haben Figuren wie Kasimir und Karoline, Strasser oder Ada? Sind sie Romantiker, Rationalisten, Marxisten? Leitet sie die Vernunft oder das Gefühl?

Von der Antike an taucht die Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist immer wieder in der Philosophie auf. Prominent formulierte das Körper-Geist-Problem Descartes und später auch Hegel. Doch nicht nur die großen Philosophen beschäftigen sich mit dem Körper und dem Geist, auch die Figuren in Horváths Stücken haben eine Meinung zu diesem Begriffspaar.

So ist es doch bezeichnend, dass Max in *Zur schönen Aussicht* verzweifelt seine Schuhe sucht, denn was ist er denn schon, so mit nackten Füßen? Wohl kaum ein echter Mensch.

MAX Ich bin nur froh, daß ich endlich meine Schuhe wieder habe.

Man ist ja sogleich ein anderer Mensch.

Aber nicht nur ein akzeptabel hergerichtetes Äußeres ist ausschlaggebend, die Seele bekommt ihren ganz eigenen Wert.

ADA Es gibt keine Toten. Wir Menschen haben eine unsterbliche Seele.

STRASSER Die Alte behauptet, er hätte eine reine Seele.

KARL Aber dreckige Füße.

Da ist er, der Dualismus von Körper und Geist. Von dem Fleisch und der Seele. Was wichtiger ist, wird deutlich, als Ada Strasser fragt, was er an ihr liebt, doch wohl nicht nur ihren Körper, sondern auch ihre Seele? Denn die Seele, so scheint es, erhöht den Menschen noch über den Menschen, macht ihn unter Umständen besser als einen anderen.

EMANUEL Ada. Ich komme zu dir nicht nur als Mensch zu Mensch. (...)

Als Mensch möchte ich jetzt tot umfallen,  
aber als Kavalier muß ich mich degradieren lassen.

Doch sicherlich ist er besser als ein Tier.

MÜLLER Ich kauere nicht. Kauern tut ein Tier. Ich sitze.

Man ist doch immerhin noch ein Mensch (...)  
Ordnung fehlt! Und Zucht! Und der starke Mann!

Welchen Ansatz verfolgt Müller hier? Welches Denken steht dahinter? Platon wird es nicht sein, denn dieser bezeichnete mit Natur eine Ordnung, die Müller abzulehnen scheint. Immerhin unterscheidet der Mensch sich ganz deutlich vom Tier und damit von der Natur. Nun muss also der starke Mann die Ordnung bringen.

**Vom System betrogen. Wie Horváths Figuren zu Pessimisten wurden.** Von Valerie Kristin Gaber - *Fortsetzung*

Das erinnert eher an den Ausspruch, der durch Hobbes in den Sprachgebrauch übernommen wurde: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Denn hier ist die Natur das Böse, in ihr ist der Mensch nur Egoist und um sein eigenes Wohl besorgt, immer darauf bedacht, nach mehr zu streben. Erst die Vernunft und die Ordnung durch Regeln können diesen Egoismus züchtigen und ein Leben in der Gemeinschaft möglich machen.

Diese Auffassung wird allerdings in *Kasimir und Karoline* relativiert.

KAROLINE (...) Die Menschen sind halt überall schlechte Menschen.

SCHÜRZINGER Das darf man nicht sagen, Fräulein! Die Menschen sind weder gut noch böse.

Allerdings werden sie durch unser heutiges wirtschaftliches System gezwungen, egoistischer zu sein, als sie es eigentlich wären, da sie doch schließlich vegetieren müssen.

Vielleicht kommen hier Lockes Doktrin vom Geist als „tabula rasa“ ins Spiel. Immerhin, der Mensch als leeres Gefäß, das erst gefüllt werden muss, ist damit weder gut noch schlecht. Eine Auffassung, die spätere Philosophen, wie Helvetius und andere, übernahmen. Somit ist der Mensch Produkt seiner Erziehung, Umgebung und Erfahrung. Doch selbst wenn dann immer noch die Notwendigkeit eines regulierenden Systems bestünde, das den Menschen davon abhält, rein egoistisch zu handeln, so hätte er es nun vollbracht, dass dieses in pervertierter Form gerade wieder dazu anhält, egoistisch zu handeln – also genau das Verhalten auslöst, welches es zu verhindern galt. Und ist es nicht bezeichnend, dass es gerade das wirtschaftliche System ist, das hier den Menschen wieder in sein Unglück stürzt, wie es Ada so trefflich formuliert?

ADA Das ist kein Kellner! Das ist kein Chauffeur! Das sind standesgemäße Personen! Die scheinen nur zum niederen Volke zu gehören, weil sie Unglück hatten. (...) Die zählen nicht zum Volke, zur Masse, zum Plebs!

Die Ökonomie reißt Wunden in den Stand und macht aus gehobenen Leuten Teile der Masse, Teile des Volkes. Oder in den Worten von Marx: Sie machte aus Mitgliedern der Bourgeoisie das Proletariat, oder heute: aus einem Arbeitgeber einen Arbeitnehmer. Dieses Unglück beklagt auch Kasimir beim Anblick des Zeppelins.

KASIMIR (...) Da fliegen droben zwanzig Wirtschaftskapitäne und herunter verhungern derweil einige Millionen! (...) ich kenne diesen Schwindel (...)

Und ist es nicht ein passendes Bild, dass gerade ein Zeppelin, eine technische Maschine, die hoch oben durch den Himmel gleitet, diese Überlegungen auslöst? Oben die hohe Gesellschaft, während das Volk am Boden kaum Geld hat. Und ohne Geld, was ist man da? Wohl kaum frei, wenn man von jedem gekauft werden kann.

ADA Du bist mein Eigentum, du!

Ich habe dich gekauft, und ich kaufe dich jeden Tag!

Ich bezahle! (...)

**Vom System betrogen. Wie Horváths Figuren zu Pessimisten wurden.** Von Valerie Kristin Gaber - *Fortsetzung*

Immerhin, nach Marx macht der arbeitende Körper Geschichte, allerdings nicht aus freien Stücken, schon gar nicht selbst gewählt, sondern unter gegebenen, vorgefundenen und überlieferten Umständen. Kann man es da Kasimir verübeln, dass er der Meinung ist, jeder intelligente Mensch müsse heutzutage Pessimist sein?

Ein Trugschluss, der Mensch würde rational und aufgeklärt handeln! Innere (und oft egoistische) Motive treiben den Menschen an, machen ihn zu einer wankelmütigen Gestalt, die oft das Opfer im eigenen Leben spielt. Das Leben ist der Gegner, der das Individuum in die Knie zwingt. So begründet Schopenhauer den Pessimismus und macht zum Ursprung des Seins den blinden Willen. Und ist es nicht genau dieser blinde Wille, der Karoline antreibt, Kasimir wütend zu machen? Sind es nicht diese Motive, die die beiden entzweien und niemanden aus der Geschichte als Sieger herausgehen lässt?

Ein Bild entsteht, nämlich von einem Menschen, der sich in Abgrenzung zum Tier erfasst. Als Ordner seines natürlichen Wesens, das durch den Egoismus ein Leben in Gemeinschaft unmöglich machen würde. Doch dieser Mensch ist es auch, der dieses ordnende System ihn übertrumpfen ließ, bis die wirtschaftliche Ordnung das Leben organisierte, Stände verhärtete und das Individuum der vermeintlichen Freiheit beraubte – denn der Mensch ist durch Geld käuflich. Und in seinem Elend muss er einsehen, dass er doch das menschliche Sein nicht ordnen konnte, sondern der Wille über den Verstand triumphierte und aus Gemeinschaft Gesellschaft wurde – vielleicht am Ende einer Kultur, die dazu verdammt ist, in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

Manon-Margaux Haller

## Fiktives Ende. Geschichten aus dem Wiener Wald. Ödön von Horváth.

MARIANNE *steht im Badezimmer.*

Wenn ich nur ein bissl ein Geld hätt. Dann wär alles anders. Der Alfred, der ist kein Guter, aber allein, allein schaff ich's nicht. So ganz ohne Geld. Wenn ich nicht arbeiten kann, muss ich einen Mann haben. Papa hat Schuld. Weil er mich die rhythmische Gymnastik ja partout nicht hat lernen lassen wollen. Und Oskar, ja der Oskar, der is nichts für mich. Ich will auch was gelten auf der Welt und wenn's nur ein bissl was ist. Ich muss auch schauen, wo ich bleib. Weils ja sonst keiner tut.

MARIANNE *geht zurück ins Zimmer. Der Hierlinger Ferdinand sitzt im Bett und stutzt seinen Schnauzer vor einem Handspiegel.*

MARIANNE Du, Ferdinand?

FERDINAND Ja, Marianne.

MARIANNE Liebst du mich? Liebst du mich wirklich?

*Stille*

Dann bring mich jetzt hinaus in die Wachau, zu meiner lieber Omama.

FERDINAND Aber Mariandl, das is ja gar nicht deine Großmutter. Das ist die Großmutter vom Alfred. Und der soll aber ja keinen Wind bekommen von uns zwei.

MARIANNE Soll er nicht. Das soll er ja auch nicht. Aber ich hab so ein Gefühl, weißt du.

FERDINAND Du und deine Gefühle.

*Stille*

MARIANNE Bringst mich jetzt hinaus?

FERDINAND Aber Mariann, es ist mitten in der Nacht. Kömma das nicht morgen machen.

FERDINAND UND MARIANNE *sitzen im Cabriolet am Fuße des Berges in der Wachau. Von unten kann man das Haus von Alfreds Großmutter erkennen. Weiter oben die Burgruine. Marianne steigt aus. Sie steht neben dem Auto, die Beifahrertüre in der Hand.*

FERDINAND Dass du mir nur keinen Dummheiten machst, Marianne. Hörst du?

Und dass du ja nichts von uns erzählst.

MARIANNE Geh, hältst mich denn für ganz blöd?

*Stille*

MARIANNE *geht den Berg hinauf.*

Lieber Gott, wenn du mich hörst, dann hilf mir jetzt in dieser schweren Zeit.

Gib mir mein Kind zurück. Du weißt, dass ich es liebe. Du weißt, dass ich es nie hab wegmachen wollen. Auch nicht zur Großmutter hab ich's geben wollen. Das weißt du.

*Oben angelangt schleicht sie ums Haus und blickt dann durch das Schlafzimmer der Mutter hindurch in das gegenüberliegende Zimmer. Da liegt der kleine Leopold und schläft. Sie bemerkt, dass er kein Nachthemdchen trägt. Und auch das Fenster ist offen. Die Großmutter schleicht durch den Gang in ihr Zimmer.*

Diese Sau. Diese elendige Sau! – Marianne wird schwarz vor Augen.

**Fiktives Ende. Geschichten aus dem Wiener Wald. Ödön von Horváth.** Von Manon-Margaux Haller - *Fortsetzung*

*Es ist ein Schreien zu vernehmen. So laut und markerschütternd, als hätte der Havlitschek endlich seine Sau abgestochen. Der Hierlinger Ferdinand rennt den Berg hinauf. Beim Laufen fällt ihm die Brille aus seinem Sportjackett. Er versucht sie zu fangen, verschustert sie und tritt drauf. Aber er läuft weiter. Vollkommen außer Puste gelangt er auf den Berg. Er steht vor Marianne.*

FERDINAND Herrschaftszeiten noch einmal! Aber was soll denn, aber was ist, aber...

So wahr mir Gott helfe.

MARIANNE *steht da und lächelt. Ihre verschwitzten Haare kleben ihr an der Stirn. Der kleine Leopold schläft friedlich in ihrer linken Armeuge. In ihrer rechten Hand baumelt der abgeschnittene Kopf der Großmutter und hinterlässt eine gewaltige Blutlache unter sich. Hinter ihr sieht man die Mutter durch die geöffnete Eingangstüre am Boden liegen. Marianne lacht halblaut vor sich hin.*

Stille

*Marianne lässt den Kopf der Alten zu Boden fallen. Langsam geht sie auf Ferdinand zu. Sie umarmt ihn. Dann rammt sie ihm das Messer in die linke Seite. Der Ferdinand zuckt und kippt zu Boden. Aus seinem Jackett nimmt sie die Autoschlüssel und steckt sie zu einem dicken Bündel Geld, das aus ihrer Rocktasche ragt. Sie setzt sich an den Tisch, nimmt Leopold auf ihren Schoß und verfasst einen Brief:*

Lieber Alfred, lieber Papa, lieber Oskar,

Gott... der Allmächtige... hat es mit seinem unerforschlichen Willen... so gewollt.

Stille

*Sie nimmt den kleinen Leopold und geht langsam den Berg hinab. Ein zufriedenes Lächeln umspielt ihre Lippen – und in der Luft ist ein Klingen und Singen, als spielte ein himmlisches Streichorchester die „Geschichten aus dem Wienerwald“ von Johann Strauss.*

Ende

Sarah König

## Marianne und Christine (2018)

*Belebtes Café im 10. Bezirk.*

*Tische mit alten Bekannten, guten Freunden, Familien, Pensionisten, alleinerziehenden Müttern, arbeitslosen Vätern, rauchenden und naserümpfenden Gästen.*

*Es ist vier Uhr am Nachmittag und es nieselt. Der Wind bläst draußen Blätter und Tageszeitungen von der Straße. Drinnen füllen sich die Aschenbecher und der Kaffeesatz klebt auf den karierten Plastiktischtüchern.*

*In einer Ecke ein kleiner Tisch mit zwei Frauen. Eine mit fast fertig geraucher Zigarette zündet sich die nächste an. Die andere wiegt einen Kinderwagen mit schlafendem Kleinkind.*

MARIANNE *mit der Hand wedelnd:* Kannst du das Rauchen jetzt nicht auch mal sein lassen?

CHRISTINE Hast du gehört? Im 11. hat schon wieder so ein Verrückter seine Frau umgebracht. – *Zieht an der neuen Zigarette.*

MARIANNE Ja, aber die hat das schon so verdient. Aufgehetzt hat die den ja richtig. Ständig nur rumgenörgelt, stand in der Zeitung heute drin. Ihm tut's ja leid, stand drin. Und die Kinder müssen jetzt ohne Mutter aufwachsen.

CHRISTINE Nein, Marianne. Das ist nur wieder der Medienrummel. Fakenews. Überall Fakenews. Ich habe gehört, er hat sie einfach niedergestochen. – *Drückt die Zigarette aus.*

MARIANNE wiegt den Kinderwagen schneller: Ja im Affekt! Niedergestochen im Affekt. Im Streit, weil sie kein zweites Kind mehr wollte, sondern arbeiten gehen.

CHRISTINE Recht so.

MARIANNE *leise:* Na ich weiß nicht...  
*Stille.*

CHRISTINE *zündet sich eine neue Zigarette an.*

MARIANNE Hast du das Baby von der Karoline gesehen? Das ist doch lieb.

CHRISTINE Ein nerviger Fratz ist das. Schreit die ganze Zeit und die Karoline macht kein Auge mehr zu. – Ganz der Vater.

MARIANNE Aber lieb schaut er doch wirklich aus. Ganz rosa Backen. Und die blauen Augen! Mein Emanuel hatte bei der Geburt auch ganz blaue Augen.

CHRISTINE Das haben alle Babys.

MARIANNE *nimmt den weinenden Emanuel aus dem Kinderwagen und schaukelt ihn in den Armen.*

CHRISTINE *schaut mit gerümpfter Nase zu:* Hast du jetzt schon was vom Oskar gehört?

MARIANNE Der ist noch auf Tagung. Mit der Firma. Die schickt ihn oft weg. Der ist jetzt wichtig, mein Oskar. In Führungsposition!

CHRISTINE *zündet eine neue Zigarette an:* Aha.

MARIANNE Aber wenn der weg ist, bin ich am Abend ganz einsam. Da schau ich jetzt immer Fernsehen, aber da spielt es nichts Gescheites.

CHRISTINE Fakenews in den Nachrichten. Nur Fakenews. Und Metoo.

MARIANNE *hält inne beim Schaukeln:* Ich mein nur, aber das Metoo versteh ich nicht. Ich hab da noch nie ein Problem gehabt mit dem.



**Marianne und Christine (2018)** Von Sarah König - *Fortsetzung*

CHRISTINE *zieht lange an der Zigarette:* Du hast dich auch selbst eingesperrt. Zu Hause und in deiner Ehe. Aber wir alleinstehenden Frauen können schon bald nicht mehr auf die Straße gehen ohne Metoo!

MARIANNE Die Cousine von meiner Nachbarin, von der die Tochter hatte auch so ein Metoo.

CHRISTINE Die Cousine, von der die Tochter hat auch immer nur so kurze Sachen an. Wegen der werden wir nicht ernst genommen, sag ich dir, Marianne. Wegen solchen ist Metoo bald weg vom Fenster! – *lauter werdend* – Raus aus den Medien! Dann gibt es nur noch Fakenews!

*Andere Gäste drehen sich zu den beiden um und flüstern.*

MARIANNE *schaut aus dem Fenster und schaukelt den Emanuel.*

CHRISTINE *zündet sich eine Zigarette an.*

MARIANNE *bekommt eine Nachricht am Handy, liest sie, legt den Emanuel in den Kinderwagen und zieht sich langsam ihre Jacke an.*

CHRISTINE Kommst du nicht noch mit zum Gruber? Der hat heute Hendlwochen.

MARIANNE *abwesend auf den Handybildschirm starrend:* Nein, ich kann nicht mehr. – steht auf – Der Emanuel braucht sein Hipp.

CHRISTINE Nein? Marianne, ich sag dir, wenn dich das Kind nicht mehr braucht, fahren wir in das Haus von meinen Eltern ins Burgenland. Zum Entschlacken.

MARIANNE *noch immer abwesend und murmelnd:* Mmh. Ja, aber jetzt kann ich nicht mehr. – *im Gehen:* Tschüss!

CHRISTINE Tschüss! – *raucht und schaut ihr Kopfschüttelnd nach.*

*Ende*

Laura Mitterer

## Die Geschichte vom Schicksal.

Eine Fahrt mit der Achterbahn des Schicksals gefällig, gnä' Frau? Bitte einsteigen, einsteigen, gut festhalten, Sorgen vergessen. Zumindest für einen Moment. Wenn der Wagen dann schlussendlich langsamer wird, die Blasmusik uns wieder in den Ohren dröhnt und auch das letzte Zipfel der Eistüte weggeknuspert ist, hat uns die Realität wieder eingeholt.

Und was hat sich geändert?

„Man hat halt oft so eine Sehnsucht in sich – aber dann kehrt man zurück mit gebrochenen Flügeln und das Leben geht weiter, als wär' man gar nicht dabei gewesen.“

Ja, so spielt das Leben... Man lässt sich auf seine Höhen und Tiefen ein, ohne zu wissen, was einen nach der nächsten Kurve erwartet. Für unsere liebe Karoline wendet sich das Schicksal jedenfalls nicht zum Guten. Für sie sind die wenigen Höhepunkte der Achterbahnfahrt eine Täuschung, nichts anderes. Eine Hoffnung auf ein besseres Leben, ein Leben voll erfüllter Liebe, ein Leben voller Chancen.

Von der Tücke des Schicksals könnte uns ja der Herr Horváth selber ein Lied singen – aber der treibt sich vermutlich gerade irgendwo beim Abnormitätenkabinett herum, also müssen Sie sich mit mir begnügen, meine Damen und Herren.

Geboren in Fiume, aufgewachsen in Ungarn, Österreich und Deutschland, macht sich Horváth schon früh ein Bild von der Welt. Im Jahr 1938 beginnt sein Leben als Exilautor in Paris. Doch auch diese Stadt, die ihn vor der Verfolgung der Nationalsozialisten rettet, wird Horváth schließlich zum Verhängnis werden. An dieser Stelle kommt der Ast ins Spiel, meine Damen und Herren, der herabstürzende Ast, der Horváths bewegtes Leben abrupt und frühzeitig beenden wird.

Wenn es ein Schicksal gibt, dann hat es jedenfalls einen recht ausgeprägten Sinn für Humor. Unser lieber Herr Horváth ist nämlich bekannt für seinen starken Aberglauben. Und eben dieser Aberglaube bringt ihn dazu, in der Nacht des heftigen Gewitters über Paris im Sommer '38 nicht in das Auto eines Freundes einzusteigen, sondern zu Fuß die Champs-Élysées hinunter zu promenieren. Was eine...nennen wir es „unangenehme“ Begegnung mit einem fallenden Ast zur Folge hat.

Die Launen des Schicksals prägen nicht nur Horváths Leben, sondern auch das der Figuren in seinen Stücken. Immerzu scheint sich ein unsichtbares Hindernis zwischen sie und ihr Glück zu stellen. Immerzu scheint eine höhere Kraft zu bestimmen, wer gewinnt und wer verliert – und sie ist kein fairer Richter. Vor allem die Frauenfiguren in Horváths Stücken stehen am Ende meistens geschlagen da. Ohne Perspektive und Hoffnungsschimmer.

„Ich hab dir mal gesagt, Mariann, du wirst meiner Liebe nicht entgehn.“ Mit diesem Satz, meine Damen und Herren, trifft der Herr Oskar, der plumpe Fleischhauer, an den wir uns noch aus den Geschichten aus dem Wiener Wald erinnern, den Nagel auf den Kopf. Auch unsere liebe Marianne, die sich so viel mehr vom Leben und von der Liebe erhofft hat, bleibt schlussendlich dort hängen, von wo sie so verzweifelt zu entkommen versucht hat. Auch sie hat das Schicksal am Ende eingeholt.

So. Ich hoffe, ich habe Sie mit diesen tristen Erzählungen nicht allzu sehr beschwert, meine Damen und Herren. Falls ja, dann entschuldige ich mich vielmals, mea culpa, das hier ist schließlich ein Fest und auf

” Die Welt  
hat sich gedreht.



Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien  
[www.theatermuseum.at](http://www.theatermuseum.at)  
T +43 1 525 24 3460

**Die Geschichte vom Schicksal.** Von Laura Mitterer - *Fortsetzung*

einem Fest feiert man! Ich schlage also vor, dass Sie sich dort drüben ein kaltes Bier genehmigen und auf den Moment trinken! Man weiß ja nie, was sich als nächstes ereignen wird.

Ach ja! Und falls Ihnen unser lieber Herr Horváth über den Weg läuft – seien Sie so freundlich und erzählen Sie ihm nichts von dem Ast, sie wissen schon... Zu wissen, was als nächstes passiert, nimmt dem Ganzen doch irgendwie die Spannung.